MITTEILUNGSBLATT der
Lager-Gemeinschaft DACHAU

Juli 1985

Zum 40. Jahrestag der Befreiung:

5000 in der KZ Gedenkstätte Dachau

Foto: Klaus Honigschnabel Dachau

5000 in der Gedenkstätte des KZ Dachau

„Wir sprechen vor allem die Jugend an und künftige Generationen, daß sie aus unseren leidvollen Erfahrungen lernen und mit uns eintreten für eine Welt des Friedens und der Freiheit." Das sagte Eugen Kessler, Vorsitzender der Lagergemeinschaft, bei der Feier zum 40. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau vor dem ehemaligen Krematorium. Exwa 5 000 Menschen, darunter der Münchner Oberbürgermeister Georg Kronawitter, der Dachauer OB Lorenz Reitmeier und Landrat Hansjörg Christmann sowie Vertreter von Botschaften und Konsulaten zahlreicher Länder waren in die Gedenkstätte gekommen.

Für die Friedensstafette, die über 500 Teilnehmer vom Münchner „Platz der Opfer des Nationalsozialismus" über Karlsfeld nach Dachau und Hebertshausen führte, war die Teilnahme an der internationalen Gedenkfeier ein wichtiger Höhepunkt. Es war ein freudiger Anblick, die Fahnen der Nationen und Organisationen, die vielen Losungen mit den Friedenstexten zusehen: Jugendverbände, Gewerkschaften, Christen, VVN — Bund der Antifaschisten und Deutsche Friedensgesellschaft/ Vereinigte Kriegsdienstgegner, Sozialdemokraten und Kommunisten — sie alle prägten gemeinsam mit den überlebenden Häftlingen das Bild einer Demonstration des Friedens.

Eugen Kessler verwies auf den antifaschistischen Widerstand, der sich in den zahlreichen Leidensstätten der Nazi-Opfer entwickelte: Heute noch ist dieser Widerstand ein Symbol für die Unbeugsamkeit, brüderliche Hilfe und internationale Solidarität selbst unter den unmenschlichsten Bedingungen." Die Opfer des Nazi-Terrors und Millionen Tote des Zweiten Weltkrieges duldeten kein Verdrängen, kein Vergessen, keine Entschuldigung, kein oberflächliches oder feiges Darüberhinwegsehen. Zum Schluß appellierte Eugen Kessler an die Zuhörer: „Helfen Sie alle mit, daß der damalige Schwur der Häftlinge ‚Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg' seinem Ziel näherkommt."

Zu Beginn der Kranzniederlegungen am Mahnmal vor dem ehemaligen Appellplatz nannte der Bayerische Staatssekretär Dr. Max Fischer das KZ Dachau „Teil und Symbol des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte, auf das wir nur mit Betroffenheit und Scham, mit Entsetzen und tiefstem Bedauern blicken können". Daraus gehe die Verpflichtung hervor: „Was hier — und an vielen anderen Orten — geschehen ist, darf sich nie wiederholen." Der Staatssekretär schloß mit den Worten: „Wir nehmen diese Mahnung sehr ernst, und setzen alles daran, ihr gerecht zu werden."

Nach der offiziellen Feier in der Gedenkstätte fanden sich etwa 800 ehemalige Häftlinge und Gäste in der Turnhalle „Georg Scherer" zum gemeinsamen Mittagessen und zu einer Wiedersehensfeier ein. In der Begrüßungsansprache, in der er sehr akzentuiert zu aktuellen Fragen Stellung nahm, prangerte der Schriftsteller Bernt Engelmann jene an, „die die mittelamerikanischen Contras, die Söldner der blutbefleckten Diktatur und der Konterrevolution, als ‚die legitimen Erben der europäischen Resistance' bezeichnen." Für uns, die wissen, daß Faschismus und Krieg die Todfeinde der Menschheit sind, gebe es nichts anderes als den sehnlichen Wunsch, sie endgültig zu überwinden. Engelmann mahnte, nicht zu ruhen, bis alle Kriegstreiberei, aller Rüstungswahnsinn ein Ende habe: „Der Kampf für den heute wieder aufs Stärkste bedrohten Frieden ist zugleich der Kampf gegen den neuen Faschismus, der wieder und in neuem Gewand sein Haupt erhebt Doch so wenig es Hitlers braunen und schwarzen Schergen gelungen ist, die Welt zu unterjochen, so wenig wird es den neuen, smarten Faschisten im Nadelstreifenanzug gelingen — sofern wir ihnen genauso entschlossenen Widerstand leisten wie damals."

Bei der Generalversammlung des Internationalen Dachaukomitees am 27.April 1985 wurde einstimmig folgende Resolution verabschiedet:

IM NAMEN DES COMITÉ INTERNATIONAL DE DACHAU, VERTRETEN AUF DER GENERALVERSAMMLUNG IN MÜNCHEN AM 27.APRIL 1985 ANLÄSSLICH DER FEIER ZUM 40.JAHRESTAG DER BEFREIUNG DES KONZENTRATIONSLAGERS IN DACHAU, DURCH DELEGIERTE AUS 17 LÄNDERN:

BELGIEN, POLEN, BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, SOWJETUNION, TSCHECHOSLOWAKEI, JUGOSLAWIEN, BULGARIEN, ITALIEN, FRAKREICH, NIEDERLANDE, GROSSBRITANNIEN, USA, UNGARN, RUMÄNIEN, DDR, ÖSTERREICH, LUXEMBURG -

DIE FÜR DIE TOTEN UND DIE ÜBERLEBENDEN UND DEREN ANGEHÖRIGEN DIESES ERSTEN ALLER NAZISTISCHEN KONZENTRATIONSLAGER SPRECHEN, BITTEN WIR DIE VERTRETER DER UDSSR UND DER USA, WELCHE AN DEN VERHANDLUNGEN DER KONFERENZ ÜBER FRIEDEN UND ABRÜSTUNG IN GENF TEILNEHMEN, EINE LÖSUNG ZU ERREICHEN, DIE NICHT NUR EINE TATSÄCHLICHE VERMINDERUNG AN KONVENTIONELLEN UND ATOMAREN MASSENVERNICHTUNGSWAFFEN BEDEUTET, SONDERN EINEN WEG ERÖFFNET ZUR VOLLKOMMENEN ABSCHAFFUNG DIESER WAFFEN AUF DER ERDE UND IM WELTRAUM. DIES IST DER EINSTIMMIGE WUNSCH UND DIE HALTUNG ALLER ANWESENDER DELDGIERTER.

MÜNCHEN, DEN 27. APRIL 1985

SECRETARIAT GENERAL
VISA

Dachau – Die Gedenkstätten der Nationen der Welt

Die Konzentrationslager hatten die biologische Vernichtung der eroberten Nationen, besonders der Slawen und Juden zum Ziel. Für die Häftlinge des Konzentrationslagers gab es nur mörderische Arbeit, Kälte, Hunger, Prügel, Folter und Schikanen jeglicher Art. Verlust der Menschenwürde und Tod durch schrecklichste Erniedrigung. Zu diesen grausamen und gemeinden Methoden der Vernichtung von Häftlingen kam auch die Wirkung der "Hitlermedizin" hinzu. Gerade hier in Dachau begann man damit schon im Jahre 1940 und führte bis zum April 1945 im breitesten Ausmaß die verbrecherischen medizinischen Versuche durch. Der Arzt, der vor allem human und humanistisch sein sollte, wurde im Hitlerland zum verbrecherischen Beruf. Aus den noch verhältnismäßig gesunden und starken, besonders jungen Häftlingen, wählte man Hunderte und dann Tausende, die man Behandlungen verschiedener Art unterzog, die ihre Gesundheit und ihr Leben vernichteten.

Die ehemaligen Häftlinge möchten gerne jene Zeit vergessen, aber sie können die erlebte Gehenna (Hölle) und die Zeit der unwiederbringlich verlorenen Jugend nicht aus dem Gedächtnis streichen, und das nicht nur wegen der Tiefe dieser Erlebnisse und der Erinnerung an die ermordeten Brüder, sondern vor allem deshalb, damit niemand mehr und nirgends mehr wage, auf eine so fürchterliche Art und Weise die Menschenwürde zu verletzen. Damit die Medizin der ganzen Welt nur noch der Rettung der menschlichen Gesundheit und des menschlichen Lebens diene.

Von den 40 Nationalitäten mit über zweihunderttausend Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau bildeten in den Jahren 1940 bis 1945 rund ein Drittel die Polen; von den Verstorbenen waren wiederum ein Drittel die Polen.

Dieser Landstrich auf dem Gebiet der BRD wird für immer von polnischem Blut und Schweiß durchtränkt sein. Dachau betrifft auf eine besondere Weise die polnische Nation.

Totenkammer - diese paar Quadratmeter sind eine heilige Stätte, wo jeden Tag die entblößten Körper der durch die alltäglichen Schikanen und den Terror gemarterten und von den SS-Ärzten ermordeten Häftlingen zum Haufen gelegt wurden. Es ist auch eine Stätte, wo die internationale Widerstandsbewegung erfolgreich organisiert und geführt wurde. Es war die humanste Widerstandsbewegung, denn sie rettete die Gesundheit und das Leben der Ärmsten, der am meisten Erniedrigten. Das Erretten eines jeden Lebens hemmte zugleich den Zufluß neuer Personen ins KZ, was auch mittelbar einen Einfluß auf die Verringerung der Verhaftungen hatte. Die Widerstandsbewegung im Lager war ein bedeutender Beitrag zum Sieg über den Hitlerfaschismus. Sie diente allen Nationen - auch der deutschen.

Sie rettete den Glauben an den Menschen und an die Brüderlichkeit der Menschen:

DIE MENSCHEN DER WELT SOLLEN EINANDER BRÜDER SEIN!

Das ist das erste Dokumentarbild am Tag der Befreiung.

Dr.n.med. Stanislaw Bieńka
(Vorsitzender Polnischer-
Politischer Ehemaliger Häftlinge von Dachau,
Mem. Execut. Comite Inter. de Dachau)

Der Appell von Dortmund

Legergemeinschaft war bei Beschlußfassung und Demonstration dabei

"Wir, die Internationale Initiative, die Widerstandskämpfer, Opfer des Nazismus und Faschismus und Überlebende der Konzentrationslager umfaßt, wenden uns hier von Dortmund aus an alle, die dem Ungeist der Gewalt wehren, den Frieden erhalten, die Gefahr abwenden wollen:

- Für die Beendigung des Wettrüstens auf der Erde und im Weltraum; für einen allseitigen Verzicht auf Gewalt und Terrorismus bei der Regelung von Konflikten;
- für die Auflösung der SS-Verbände, aller nazistischen und neofaschistischen Organisationen und das Verbot ihrer Propaganda;
- für die Verfolgung und Bestrafung der Kriegsverbrecher.

Das ist eine Voraussetzung für Freiheit und Menschenrecht, für gute Nachbarschaft und Freundschaft der Völker.

NICHTS DARF UNS TRENNEN. ES GEHT UM DAS ÜBERLEBEN DER MENSCHHEIT, UM IHRE ZUKUNFT. NIE WIEDER NAZISMUS, NIE WIEDER FASCHISMUS, NIE WIEDER KRIEG!"

So heißt es im Appell von Dortmund, der bei einer Veranstaltung in der Dortmunder Westfalenhalle von den Vertretern der nationalen und internationalen Lagerkomitees sowie der verschiedenen anderen Organisationen von Antifaschisten und Widerstandskämpfern einstimmig verabschiedet wurde. Auch Vertreter mehrerer Märtyrerstädte waren anwesend. Der Vorstand der Lagergemeinschaft Dachau hatte die Kameraden Ludwig Eder und Hans Gasparitsch delegiert.

Schon im Sommer 1984 hatten die Organisationen, die den "Brüsseler Appell" unterstützen, beschlossen, daß die "Internationale Initiative des Widerstandes und der Opfer des Faschismus" aus Anlaß des 40. Jahrestages der Befreiung in Dortmund eine internationale Protestmanifestation durchführen werde. Die Stadt wurde gewählt, weil dort jedes Jahr der 300 Opfer gedacht wird, die am Karfreitag des Jahres 1945 von der Gestapo ermordet wurden.

Der Appell von Dortmund wird von Delegationen der Internationalen Initiative dem Bundestag und der Bundesregierung in Bonn, dem Europaparlament und dem Europarat in Straßburg und der Menschenrechtskommission der UNO in Genf überbracht.

In der Diskussion um den Appell erhielt der Vorschlag, 1986 ein Symposium gegen die erschreckenden und ungehinderten neofaschistischen Umtriebe in vielen Staaten Westeuropas zu veranstalten, breite Zustimmung. Es wird in einer Märtyrerstadt in Italien stattfinden.
Am Nachmittag fuhren alle Delegierten zur Gedenkveranstaltung im Rombergpark. Am Rande der Bittermark formierte sich ein mehrere tausend Personen starker Demonstrationszug aus Bürgern von Dortmund und Vertretern der Organisationen, die sich im Rombergpark-Komitee zusammengeschlossen haben.
Es war ein eindrucksvolles Bild, als sich die in- und ausländischen Gruppen mit ihren Fahnen und Transparenten um das wuchtige steinerne Mahnmal mit der davorstehenden überlebensgroßen Figur des todgeweihten Antifaschisten scharten. Dr. Maurice Goldstein, Präsident des Internationalen Auschwitz-Komitees, beschwor den Willen aller Menschen in Europa, die Lehren der Vergangenheit endlich zu beherzigen, und die Entwicklung zu stoppen, die zu neuer Völkerfeindschaft, zu Verfolgung und letztendlich zum Selbstmord der Menschheit führt.

Bei der Internationalen Protestmanifestation in der Westfalenhalle am Abend sprachen Prof. Jürgen Redhardt, Vizepräsident der VVN-BdA, sowie Vertreter der Märtyrerstädte Marzobotto, Lidice, Chotyn, Distomon und Warschau.

H. Gasparitsch

Eine Weilderstädter Jugendgruppe mit Hans Gasparitsch beenden den Rundgang durch das Lager mit einem gemeinsamen Lied.

Weil der Städter Pfadfinder organisieren Gedenkfahrt nach Dachau:

Was blieb sind die Erinnerungen

Ehemaliger KZ-Häftling brachte Jugendlichen das Grauen des Lagerlebens bei

„40 Jahre deutsche Niederlage" oder „40 Jahre Befreiung"? Wie der Bund Deutscher Pfadfinder (BDP) seine Schwerpunkte setzt, daran ließ dessen Weil der Städter Ortsgruppe keinen Zweifel. Sie organisierte eine „Gedenkfahrt" zum ersten deutschen Konzentrationslager im bayrischen Dachau.

Die Gruppe aus 35 Jugendlichen wurde begleitet von Hans Gasparitsch, einem ehemaligen Dachauer KZ-Häftling, der sich auch heute noch, 67jährige, in der VVN, der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, engagiert.

Hans Gasparitsch war ein sogenannter „Politischer". Er wurde ins KZ gesteckt, weil er in Stuttgart einer Gruppe Arbeiterjugendlicher angehörte, die mit Flugschriften, Malaktionen und geheimen Informationsabenden versuchten, Widerstand zu leisten. Bis 1945 wurde er in verschiedenen Lagern, davon lange Jahre in Dachau, als Arbeitssklave „in Schutzhaft" gehalten.

Das Grauen

Der Gang durch die im ehemaligen SS-Gebäude des KZ's aufgebaute Ausstellung unter seiner Führung ging unter die Haut. Das Grauen des Lagerlebens wurde greifbar. Mit jedem ausgestellten Gegenstand, seien es Folterinstrumente, Häftlingskleider oder sonstige Gebrauchsgegenstände, verbanden ihn Erinnerungen an selbst oder von Kameraden erlittene Qualen. Dennoch ließ er keine Regung des Hasses gegenüber den SS-Wachmannschaften deutlich werden. Mit behutsam gewählten Worten versuchte er den Zuhörern zu beschreiben, was diese Menschen dazu gebracht hat, sich in den Dienst dieser grausamen Diktatur zu stellen.

schismus aber auch abgeschlossene Vergangenheit. Hans Gasparitsch forderte die Jugendlichen deshalb eindringlich auf, sich der Ausländerfeindlichkeit und dem blinden Glauben an „Autorität" in den Weg zu stellen. Außerdem wies er darauf hin, daß in Wirtschaft und Industrie nach dem Krieg zum Teil die gleichen Leute wieder zu Macht und Ansehen kamen, die damals vom Faschismus profitierten.

Erinnerungen

Viele der Jugendlichen hätten sich etwas mehr Zeit für die Ausstellung gewünscht, doch Hans Gasparitsch trieb die Gruppe förmlich durch die alten Hallen. Man spürte, wie belastend für ihn die Begegnung mit der Erinnerung war. „Deshalb mache ich das auch nicht sehr oft. So etwas darf nicht zur Routine werden."

Ein großes Anliegen war ihm, zu zeigen, wie die gemeinsam erlittene Peinigung, alle ideologischen Unterschiede zwischen Sozialisten, Kommunisten, Christen und Bürgerlichen in den Hintergrund treten ließ, wie Hilfsbereitschaft, Toleranz und Menschlichkeit der Häftlinge untereinander vielen das Leben rettete und auch die Kraft gab, sich nicht aufzugeben. Diese Solidarität wollte er den jungen Menschen vermitteln, und sie reagierten mit Betroffenheit. Eine Betroffenheit, die beim Anblick der KZ-Gedenkstätte nicht aufkam. Zuviel wurde dort im Laufe der Zeit geändert. So sind bis auf zwei Rekonstruktionen alle Baracken verschwunden. Um das Krematorium wurde eine Art Park angelegt. „Die ganze Atmosphäre ist weg. Das Grauen muß man spüren. Den Leichengeruch muß man riechen und den Dreck muß man sehen", beschreibt Florian (19) die Gedanken, die vielen durch den Kopf gingen.

Ein Glücksfall

Die Fahrt war in ihrer Konzeption – Vorbereitungsveranstaltung, Ausstellung, Film, Besichtigung – und vor allen durch die Erinnerungen Hans Gasparitschs ein Glücksfall authentischen Geschichtsunterrichts. Vor allem, da nach Aussagen der Jugendlichen, das Thema „Nationalsozialismus" oft „nach Schema F" behandelt wird. Am Leonberger Berufsschulzentrum ging der Rektor sogar so weit, daß er sich weigerte ein Ankündigungsplakat in „seiner" Schule aufzuhängen. Er wolle keine Politik in der Schule haben, war seine Sicht der Dinge.

Der gute Mensch von Dachau oder ein Leben nach dem Grundsatz „Erkenntnis verpflichtet“

Schließlich war er für alle, die in der Gedenkstätte Dachau arbeiteten, "der Adi" geworden, nacheem er über ein Jahrzehnt fast täglich dorthin gekommen war, um Schulklassen und andere Gruppen durch die Ausstellung und das ehemalige Lagergelände zu führen und sie am Beispiel des eigenen Lebens Zeitgeschichte lebendig werden zu lassen.

Es gibt wohl keinen anderen ehemaligen Dachauer Häftling, der so viele junge Menschen angesprochen hat und der selbst das verkörperte, was sie von ihm als wichtigste Botschaft mitnahmen: Es ging auch anders im Nazi-Staat, als man es heute üblicherweise hört. Es gab nicht nur Mitläufertum, Stillhalten und Wegsehen. Lange vor dem Jahre 1933 konnte man erkennen: "Hitler bedeutet Krieg", und es gab Menschen, die bereits damals versucht haben, dagegen zu kämpfen, wenn auch mit den unzureichenden Mitteln von Rede und Schrift. Sie haben diesen Kampf nach 1933 im Untergrund weitergeführt und mußten, wenn sie verhaftet wurden, die furchtbaren Konsequenzen dafür ertragen. Adi Maislinger selbst hat 11 Jahre in Zuchthaus und Konzentrationslager verbracht. Aber er hat es überlebt, er ist nicht daran zerbrochen und er konnte von sich sagen: Es war richtig, ich würde es heute wieder tun. Wobei er jedoch immer gleich anfügte: Ich bin kein Held, ich bin ein Mensch, der am Leben hängt.

Nach seiner illegalen Arbeit in München war es ihm zunächst gelungen, seiner Verhaftung durch Flucht in die Schweiz zu entgehen, aber die Partei verlange seine Rückkehr, und im August 1934 wird er schließlich an der deutsch-schweizerischen Grenze verhaftet. Er wird wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt und ist 32 Jahre alt, als er seine Strafe im Zuchthaus Amberg antritt. Obwohl er fürchtet, "daß selbst dem Stärksten Momente kommen, die ein bißchen wackelig sind", ist er fest entschlossen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Später weiß er, daß ihm die langjährige Zuchthausstrafe mit Sicherheit das Leben gerettet hat, da nur sehr Wenige das Glück hatten, die gleiche Haftdauer in einem Konzentrationslager zu überleben.
Als er ihm Jahr 1942 schließlich seine 8 Jahre abgesessen hat, besteht keine Hoffnung auf Entlastung, es ist ihm seit langem bekannt, daß seine nächste Station "KZ Dachau" sein wird.

Als er dann bei seiner Ankunft im Lager Dachau von Freunden bereits erwartet und freudig begrüßt wird, ist dies die erste Begegnung mit dem Erfahrungsbereich, der für seine zweieinhalbjährige KZ-Haft bestimmend wird: der solidarische Zusammenhalt der Gefangenen gegen den Terror der SS-Bewacher. Adi Maislinger spielt eine wichtige und vorbildliche Rolle bei den Bemühungen der Häftlinge, die Not der Kranken und Geschwächten zu lindern, die Durchhaltekraft des gesamten Lagers zu stärken und einzelne, besonders gefährdete Häftlinge vor dem Zugriff der SS zu retten. Er wird Kapo des Kleider-Desinfektionskommandos, in dem etwa 150 Häftlinge arbeiten und das in einem eigenen Gebäude untergebracht ist, das von den SS-Leuten aus Angst vor Ansteckungsgefahr gemieden wird. Dort hat er größere Bewegungsfreiheit, als sie sonst im Lager herrscht, dort kann er einzelne Häftlinge eine Zeitlang versteckt halten, von dort kann er dringend benötigte Hilfsgüter und Medikamente "organisieren" und dort gibt es schließlich sogar einen versteckten Radio-Empfänger, durch den die Gefangenen über den Verlauf des Krieges informiert werden können.

Bei der Auszeichnung der antifascyistischen Widerstandskämpfer während der Landesdelegiertenkonferenz der VVN-BdA am 2./3. März 85 in Dachau.

In den letzten Monaten vor der Befreiung, als die Zustände und Lebensbedingungen im Lager durch Überfüllung immer katastrophaler wurden, als Tausende der Typhusepedemie zum Opfer fielen, waren die meisten langjährigen deutschen Häftlinge in den Außenlagern oder sie wurden noch in sogenannten Bewährungseinheiten in deutschen Uniformen an die Front geschickt. Adi Maislinger jedoch erlebt die letzten dramatischen Wochen und Tage im Lager Dachau mit, die Angst vor einem Massaker der SS an den Häftlingen vor Eintreffen der Amerikaner, die Beratungen des internationalen Häftlingskomitees, das sich zusammengeschlossen hatte, um ein Blutbad zu verhindern. Den Befehl zum Abmarsch von 15 000 Häftlingen in Richtung Süden leistet nur noch die Hälfte der Gefangenen Folge - auch Adi Maislinger ist unter denen, die nicht mehr "ausrücken". Er hört den Aufruf der "Freiheitsaktion Bayern" über den Radiosender, er erlebt den Abzug der SS bis auf die Bewachung auf den Türmen und schließlich die Ankunft der amerikanischen Befreier auf dem Appellplatz des Lagers. Immer wieder konnte er in bewegenden Worten die Stunden der Befreiung schildern, die für ihn persönlich ein tiefer Schock, aber auch ein intensives Glückserlebnis waren, das auch Jahrzehnte später nichts von seiner Wirkung verloren hatte.

Adi Maislinger hatte keinen weiten Heimweg von Dachau nach München, und er war bei den ersten, die die Ärmel hochkrempelten, um die Trümmer wegzuräumen, bei der Versorgung der notleidenden Bevölkerung und bei dem Aufbau einer Welt ohne Faschismus und ohne Krieg mitzuhelfen. Im ersten Münchner Stadtrat saß er als Mitglied der KPD-Fraktion.

Doch die politische Entwicklung der Bundesrepublik ging zunächst schnell über Männer wie Adi Maislinger hinweg. In Zeiten des kalten Krieges und der Wiederaufrüstung waren die Geschichten der internationalen Solidarität hinter Stacheldraht nicht sehr gefragt.

Aber schließlich entstand nach langjährigen Bemühungen der Überlebenden des Lagers Dachau 2o Jahre nach der Befreiung eine Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Lagers. Adi Maislinger beginnt nach seiner Pensionierung als Beamter der Stadt München noch einmal eine Laufbahn als "Zeuge der Geschichte". Es ist eine Aufgabe, die ihn im Laufe der Jahre immer stärker in Anspruch nimmt, bis er schließlich fast jeden Tag nach Dachau fährt. Auf einmal will man wissen und hören, wie es wirklich gewesen ist und wie es dazu kommen konnte.

Die Besucherzahlen der Gedenkstätte steigen drast an, und der Adi ist eine gefragte Persönlichkeit, fast könnte er so etwas wie ein "Star" werden. Aber auch jetzt bleibt er der, der er immer gewesen ist, anspruchslos und bescheiden, aber das Ziel seiner Arbeit fest vor Augen. "Die Jungen müssen wissen, was in der Vergangenheit passiert ist, sie müssen ja dafür sorgen, daß es sich nicht wiederholen kann". Dabei freut er sich über die vielen Briefe, die er erhält, über die Zuneigung so vieler junger Menschen, und er ist stolz auf das Echo, das seine Arbeit findet.

Zum Schluß allerdings wird er von der Flut der Anfragen und Termine geradezu überrollt, es gelingt ihm nicht, mit seinen Kräften hauszuhalten, auf seine Gesundheit Rücksicht zu nehmen, auch nicht, nachdem er eine ernste erste Mahnung erhalten hatte. Ermahnungen seiner Freunde, langsamer zu machen, mehr auf sich zu achten, schlägt er in den Wind; er macht kaum noch eine Pause, so, als fühle er, wie die ihm noch verbleibende Zeit verrinnt.

Der anstehende 4o. Jahrestag der Befreiung des Lagers Dachau läßt ihn dann schließlich überhaupt nicht mehr zur Ruhe kommen; Führungen, Interviews, Vortragsveranstaltungen, Fototermine lösen einander ab.

Er hat diesen Festtag nun nicht mehr erlebt, drei Tage davor ist er nach einem zweiten Schlaganfall, der ihn nicht mehr zu Bewußtsein kommen ließ, gestorben.

Adi Maislinger hinterlässt viele Freunde, die um ihn trauern. Für die Gedenkstätte Dachau jedoch ist mit seinem Tod eine Ära zu Ende gegangen, und es wird lange dauern, bis man dort wirklich begreift, daß sein weißer Haarschopf nicht mehr auftauchen wird und daß seine in der Ausstellung gezeigten Personaldokumente nun endgültig Historie geworden sind.

Die Frage, wie die Arbeit dort weiter gestaltet werden kann, wenn es schließlich einmal keine lebenden Zeugen mehr geben wird, stellt sich beim Tod Adi Maislingers wieder einmal in aller Dringlichkeit.

Barbara Distel

Dachau-Denkmal in Paris eingeweiht

Nik Riedmüller

Es waren drei heiße Tage. Die Sonne brannte unbarmherzig hernieder. Bewundernswert die Ausdauer der ehemaligen Dachauer, mit der sie die Einweihung des Dachau-Denkmals auf dem Père-Lachaise, den 40. Nationalkongreß ihrer Amicale, die feierliche Ehrung der am Mont-Valérien von der SS an die 4 500 erschossenen Pariser Widerstandskämpfer, die feierliche Zeremonie am Triumphbogen durchstanden.

Sie waren aus allen Bezirken des Landes gekommen, um an diesen und weiteren Feierlichkeiten teilzunehmen. Vom Präsidium der französichen Bruderorganisation waren auch die Mitglieder des Exekutivkomitees des Internationalen Dachau-Komitees (CID) eingeladen. Die Lagergemeinschaft Dachau der BRD war durch den Kameraden Eugen Kessler und die DDR durch den Kameraden Nik Riedmüller vertreten.

Es war ein erhebender Augenblick, als das Ehrenmal auf dem Père-Lachaise, das auf zwei Säulen ein rotes Dreieck aus Marmor trägt, unter den Klängen der Marseillaise der Moorsoldaten und des französischen Partisanenliedes enthüllt wurde und die ehemaligen Dachauer schweigend, entblösten Hauptes der Leiden in der KZ-Hölle und der dort ermordeten Kameraden gedachten.

In Anwesenheit von Staatssekretär M. Jean Laurain, weiterer offizieller Persönlichkeiten und diplomatischer Vertretungen würdigte Oberst Charles Arnould und weitere Redner den Widerstandskampf gegen das Naziregime.

Das Denkmal wurde auf dem Père-Lachaise gegenüber den Ehrenmalen für die Opfer der ehemaligen Todeslager Auschwitz, Mauthausen, Buchenwald Ravensbrück, Sachsenhausen und den Ruhestätten der führenden Persönlichkeiten der französischen Widerstandsbewegung Marcel Cachin und Maurice Thorez errichtet. Präsident Oberst Arnould versicherte, das Monument werde künftige Generationen an den Heroismus des Kampfes gegen den Faschismus, für die Freiheit stets erinnern.

In seiner Ansprache vor dem Kongreß forderte er wie auch der katholische Geistliche Mgr. Favreau auf dem Mont Valérien entschieden: "Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!" Oberst Arnould würdigte die Befreiung durch die amerikanischen, englischen, sowjetischen Armeen und die des freien Frankreichs vor 40 Jahren. Er betonte: "Wir werden den Kampf fortsetzen, bis wir unsere Ideale realisiert haben. Die Erinnerung an das Durchlittene gibt uns dazu die Kraft." Mit bewegenden Worten sprachen auch Geistliche, die Dachau Dank der Solidarität der Häftlinge überlebten, auf dem Gedenk-Gottesdienst, der vom Bischof von Paris, Kardinal Jean-Marie Lustiger, in der Kirche Saint-Louis des Invalides zelebriert wurde.

Ein weiterer Höhepunkt der Tage in Paris war der Empfang durch den Oberbürgermeister der Hauptstadt Jacques Chirac im Salon des Rathauses.

Starken Eindruck auf die Teilnehmer des 40. Nationalkongresses machte die Rede des Vertreters des Vereins "Zum Beispiel Dachau". Er erklärte: "Wir, die wir einer Generation angehören, die zum Glück die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten nicht mehr erlebte, können die Verbrechen Hitlers nicht ungeschehen machen. Wir haben aber... die Lehren zu ziehen, damit sich niemehr die Gewalt über die Menschlichkeit erheben kann." Er brachte seine Bewunderung für die deutschen Widerstandskämpfer zum Ausdruck: "Vor allem der vielen deutschen Kommunisten und Sozialdemokraten, die für ihren Kampf gegen Hitler den Weg ins Konzentrationslager gehen mußten...""Unsere Achtung gilt auch den zahllosen Dachau-Häftlingen aus fast allen Ländern Europas, die ihren Freiheitskampf mit Verfolgung und Tod bezahlten.

Der Film „Goethe in D“ von Manfred Vosz Kultur als „Überlebensmittel“

Pastellene Farben, Morgenstimmung, fröhliche Musik: der Walzer der Swanhilde aus Léo Delibes "Coppélia"-Ballett. Die Kamera fährt eine lange Mauer entlang, Wachtürme, Stacheldraht, eine Todesfestung. Das Konzentrationslager Dachau. Die Sinnesorgane rebellieren. Wie soll das zusammengehen - die beklemmende Optik und die munteren Klänge? Später zeigt uns Manfred Vosz' neuer Dokumentarfilm mit dem langen Titel "Goethe in D oder Die Blutnacht auf dem Schreckenstein oder Wie Erwin Geschonneck eine Hauptrolle spielte" auch etwas über die unmittelbaren Zusammenhänge. Die "Coppélia"-Melodie war eines der Musikstücke, das vom Dachauer Häftlingsorchester gespielt wurde.

"Goethe in Dachau", die Tagebuch-Erinnerungen des niederländischen Kameraden Nico Rost (die inzwischen auch bei uns im Buchhandel wieder erhältlich sind, als Fischer-Taschenbuch), sind ein roter Faden, der sich durch diese filmische Dokumentation zieht. Eine bisher noch weitgehend unbekannte Facette im Dachauer KZ-Alltag: Kultur als "Überlebensmittel". Über die Bedeutung von Literatur, bildender Kunst, Musik, Theater als geistige und moralische Stütze in der Nazi-Todesmühle, über die vielfältigen Versuche, kulturelles Leben auch an dem Ort der größten Kulturbarbarei zu erhalten, erzählen die ehemaligen Häftlinge Karl Röder, Viktor Matejka, Andreas Spöcker, Erwin Geschonneck und Richard Titze. Regisseur Manfred Vosz, der gemeinsam mit Almut Hielscher auch das Drehbuch für den Film schrieb, verzichtet auf Kommentare. Er läßt die Häftlinge zu Wort kommen, rückt Dokumente ins Bild, Zeichnungen, Gemälde, Buchbindearbeiten, Konzertprogramme, spielt Melodien ein und zitiert aus Nico Rosts Buch. Diesen Zeugnissen der Humanität stellt er die tägliche Brutalität entgegen, historische Fotos und Filmausschnitte belegen die Berichte der ehemaligen Häftlinge, erzählen von sadistischen SS-Mördern, von Vernichtung durch Arbeit, zeigen den "gewöhnlichen Faschismus" und seine Opfer.

Nichts wird beschönigt. Umso deutlicher wird dem Betrachter, was diese "Kulturarbeit" im Lager bedeutete - der Aufbau einer Lagerbibliothek mit wichtigen Werken der Weltliteratur, das heimliche Zeichnen, Malen und Dichten, sei es auch nur als Geburtstagsglückwunsch für einen Mitgefangenen gewesen, das Musizieren und schließlich sogar die Aufführung des satirischen Ritterstücks "Die Blutnacht auf dem Schreckenstein" mit Erwin Geschonneck in der Hauptrolle: das alles war antifaschistischer Widerstand, bestimmt genauso bedeutend für das Überleben Vieler wie andere illegale Aktionen.

Dem Düsseldorfer Filmemacher Manfred Vosz, der an der Gesamthochschule Kassel als Professor für Film und Fernsehen tätig ist, gelang mit "Goethe in D" eine beeindruckende und erschütternde Dokumentation. Der ruhige Erzählfluß des knapp 90 Minuten langen Filmes, die Aufteilung in einzelne Kapitel, die Kameraführung, die sich der bei manchen Fernseh-"Dokumentationen" so beliebten Schaueffekte enthält, geben dem Werk seine Überzeugungskraft. Und das zurückhaltende Herangehen seines Schöpfers, der weiß, daß auch dieser ausführliche Film nur ein Baustein sein kann für die Vermittlung der Geschichte des ersten deutschen Konzentrationslagers. Das wird am Schluß noch einmal deutlich, wenn die Kameraden Anderl Spöcker und Karl Röder meinen, daß man sich öfter treffen müßte, um gemeinsam den Erinnerungen nachzuforschen. Bleibt zu hoffen, daß dies noch lange geschehen kann und daß engagierte Filmemacher wie Manfred Vosz es festhalten.

Ernst Antoni

Kamerad
Erwin Geschonneck
und Regisseur Manfred Voss

Mein erster Tag im Himmelfahrtskommando

In der Juni-Ausgabe unseres Mitteilungsblattes schilderte der Kamerad F.B., Schutzhäftling Nummer 5170 im KZ Dachau, wie er,zusammen mit anderen Häftlingen, zum Himmelfahrtskommando eingeteilt wurde - einem Suchtrupp, der nach den immer häufiger werdenden englisch-amerikanischen Luftangriffen auf München Blindgänger freilegen und entschärfen mußte. Die Häftlinge wurden zur Stielerschule gebracht. Was hier mit ihnen geschieht, berichtet F.B. im zweiten und letzten Teil seiner Aufzeichnungen:

Von der Stielerschule - hier ist die Hundertschaft des Sprengkommandos untergebracht - fahren wir auf einem offenen Pritschenwagen über den Bavariaring und die Hackerbrücke zur Romanstraße. Dort befindet sich eine Stelle, bei der die Bevölkerung melden kann, wo Blindgänger liegen oder vermutet werden. Wir, die Häftlinge, bleiben auf dem Wagen und mit uns die beiden Wachtposten, die uns den ganzen Tag zugeteilt bleiben. Am nächsten Tag werden sie einer anderen Gruppe zugeordnet. Traut man ihnen nicht so recht oder will man verhindern, daß sich Bewacher und Bewachte unterwegs näherkommen?

Endlich kommt der Feuerwerker mit einer Skizze in der Hand zurück. Wir fahren zum Rotkreuzplatz, wobei wir lange Umwege machen müssen, weil viele Straßen wegen Bombentrichtern gesperrt sind. Mit Pickel und Schaufel in der Hand gehen wir gemeinsam zum Haus Nymphenburger Straße 155. An dem einstöckigen Wohnhaus mit zwei Ladenfenstern hängt ein Schild "Schreibwaren - Kilger". Der Feuerwerker geht voraus, wir folgen ihm. Offensichtlich haben hier auch Brandbomben eingeschlagen, denn aus den hinteren Räumen dringt noch etwas Rauch. Das Feuer ist aber bereits gelöscht. Im Ladentisch - ungefähr drei Meter lang - sehen wir, genau in der Mitte, die Einschlagstelle einer Sprengbombe. Ein Blick nach oben zeigt, daß die Bombe das Dach durchschlagen hat und dann schnurgerade in den Ladentisch einschlug. Dort blieb sie stecken. Das hintere Stück des Blindgängers ragt noch etwa 30 Zentimeter über den Fußboden hinaus.

Der Feuerwerker gibt mir und meinen drei Kameraden die Anweisung, die Bombe so rasch wie möglich freizulegen. Dann verläßt er mit raschen Schritten den Raum. Jetzt sind wir vier Todeskandidaten in dem Laden allein mit dem tödlichen Ungetüm, das bei der geringsten falschen Bewegung explodieren und uns zerfetzen kann. Nie zuvor habe ich so nahe und so bewußt dem Tode ins Auge sehen müssen wie jetzt. Es ist uns klar, daß unser Leben an einem seidenen Faden hängt, aber auch, daß uns niemand beigebracht hat, was wir tun müssen, um diesen Faden nicht zu durchschneiden. Wir wissen nicht, mit welchem Gerät wir zuerst arbeiten sollen - mit Schaufel oder Pickel. Plötzlich spüre ich, wie meine Knie, meine Arme zu zittern beginnen, ich höre mein eigenes Zähneklappern. Als ich meine Kameraden ansehe, bemerke ich, daß es ihnen nicht anders geht. Auch ihre Beine zittern, auch ihre Lippen machen unkontrollierte Bewegungen. Nur einer, ein Münchner, schon 61 Jahre alt, macht einen gefaßten Eindruck. Dann beginnen wir zu arbeiten - konzentriert, rasch, aber nicht überhastet, um dem Tod keine Chance zu geben. Nach zwei Stunden haben wir es geschafft. Wir legen die Bombe vorsichtig auf den Boden und gehen ins Freie. Noch können wir nicht fassen, daß wir dem fast sicheren Tode entronnen sind. Keiner ist imstande, auch nur ein Wort zu sagen. Mit Gesten deuten wir dem Feuerwerker, der einen ziemlich angeheiterten Eindruck macht, an, daß er nun an der Reihe ist.

Doch für mich hat die Qual noch kein Ende. Während sich meine Kameraden und die Posten in Richtung Schulstraße, etwa 100 Meter weit, entfernen müssen, erhalte ich den Befehl, den Feuerwerker zu begleiten. Wir nehmen eine große Spezialzange, einen großen Gabel- und Ringschlüssel, ein längeres und ein kürzeres Eisenrohrstück als Werkzeug mit. Dann sagt er: "Schau genau zu, wie ich den Zünder entferne. Die nächste Bombe mußt Du selbst entschärfen, denn ich kann nicht immer gleich zur Stelle sein". Er schickt mich hinter einen Mauervorsprung zum Nebenraum, von dem ich alles genau sehen kann und wo ich - so sagt er wenigstens - doch geschützt bin, denn "bei einer Explosion stürzt nicht gleich jede Mauer ein". Er hatte wohl meine Angst gespürt und wollte mich ein bißchen beruhigen. Die Entfernung des Zünders gelingt ohne Schwierigkeiten - aber wie nahe wir auch diesmal dem Tod gewesen waren, zeigt sich genau zwölf Minuten später: Der Zünder explodierte ohne äußere Einwirkung auf dem Sitz unseres Fahrzeuges, auf dem wir ihn abgelegt hatten.

An diesem Tag legen wir noch zwei Blindgänger in der Nymphenburger Straße und einen in der Hedwigstraße frei. Alle drei mußte ich unter unbeschreiblicher Angst selbst entschärfen.

Als wir am späten Abend die verschiedenen Gruppen des Himmelfahrtskommandos im Schlafsaal wiedertreffen und wir uns gegenseitig unsere Erlebnisse schildern, müssen wir feststellen, daß in unserer Hundertschaft sieben Neue sind. Man hat sie unserem Himmelfahrtskommando zugeteilt, weil allein an unserem ersten Tag sieben Kameraden den Tod gefunden haben. Sie sind buchstäblich in die Luft geflogen. Der Saalälteste - er wurde jeweils für eine Woche von uns selbst gewählt - ordnet eine Schweigeminute für die tödlich verunglückten Kameraden an. Auch an den folgenden Tagen kommen zahlreiche Mitglieder unseres Himmelfahrtskommandos ums Leben. Pro Tag verlieren wir im Durchschnitt 15 Kameraden. Bis 22 Uhr wird unsere Hundertschaft dann wieder mit anderen Häftlingen aufgefüllt, damit anderntags genau 100 Mann für das Bombenentschärfen zur Verfügung stehen. Das ist offenbar eine Anweisung von oben.

Kriegswende Stalingrad

Nur wenige Wochen ist es her, daß die Völker in aller Welt den 8. Mai als Tag der Befreiung von Faschismus und Krieg begingen.

An diesem Tag vor 40 Jahren ging das faschistische Mörderregime in Schutt und Asche, in Blut und Tränen unter. Doch wie bei allen historischen Ereignissen geschah auch dies nicht über Nacht und ohne Vorgeschichte.

Die verlustreichen Kämpfe der Anti-Hitlerkoalition und speziell der Soldaten und Partisanen der Sowjetarmee schufen die Voraussetzungen für das Ende des Krieges und für den Beginn einer Periode des Friedens in Europa. Im Grunde genommen war die Entscheidung im Kriege bereits zweieinhalb Jahre vorher gefallen. Im Herbst 1942 kam der Vormarsch der deutschen Wehrmacht an der Wolga zum Stehen. In und um Stalingrad entwickelte sich eine der größten Schlachten des zweiten Weltkrieges, deren Ausgang den gesamten Verlauf des Krieges bestimmte. Der Roten Armee gelang es, die deutschen Truppen einzukesseln und im Februar 1943 zur Kapitulation zu zwingen. Hunderttausende deutsche Soldaten verloren in den blutigen Kämpfen ihr Leben, 90 000 gerieten in sowjetische Gefangenschaft. Die Schlacht an der Wolga wurde zur Wende des Krieges, zum Beginn der Niederlage des Faschismus. Von da an ging an der Ostfront endgültig die Initiative an die Rote Armee, an die Widerstandskämpfer und Partisanen über.

So fürchterlich die Opfer, die diese Schlacht kostete, auch waren, so führte doch gerade die Totalität der Niederlage zum Nachdenken von tausenden einfachen Soldaten, aber auch einer nicht geringen Zahl von Offizieren, über die Ursachen des Hitlerregimes, über die Notwendigkeit seiner Beseitigung.

Das war die Stunde, in der auch die "Weiße Rose" mit ihren Flugblättern die Jugend aufrief, sich von den Naziverbrechern zu trennen und für eine demokratische, friedliche Zukunft zu kämpfen.

Antifaschisten in den Kriegsgefangenenlagern und im Exil gründeten das "Nationalkomitee Freies Deutschland", dessen politische Bedeutung tief in das deutsche Hinterland hineinreichte und half, den Beitrag deutscher Antifaschisten an der Befreiung auch unseres Volkes von Krieg und Faschismus zu erhöhen.

Die Lagergemeinschaft Dachau in der Bundesrepublik Deutschland hat durch den Tod folgender Kameraden einen schweren Verlust erlitten:

Die Präsidiumsmitglieder Otto HUBER, München und Adi MAISLINGER, München, sowie die Kameraden Georg SCHERER aus Dachau und Josef HASENEDER aus Nürnberg.
Sie waren im Besitz der Ehrenmedaille des Präsidiums der VVN - Bund der Antifaschisten für "hervorragende Verdienste Im Widerstand gegen das nationalsozialistische Gewaltregime". Auf dieser Medaille ist die Präambel zum Bundesentschädigungsgesetz eingeprägt: "Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft war ein Verdienst um das Wohl des deutschen Volkes und Staates".

Weiter gedenken wir der Kameraden:

Andre	HOFER	München	Draga LANDER	Jugoslawien
Hans	DASCH	München	Nicolas MAGONETT	Luxenburg
Otto	KLEIN	Stuttgart	Waldemar GASPARY	SR Polska
Georg	Kellner	Burghausen	Stefan LASON	SR Polska
Franz	MÖLLER	Österreich	Silvia GUERISSE	Belgien

All unseren Spendern und Mitarbeitern einen herzlichen Dank;

München: J.D. DM 50.-, F.P. DM 30.-, L.St. DM 50.-, A.R. DM 50.-, J.K. DM 100.-, S.G. DM 100.-, K.M. DM 100.-,J.K.DM 120.-, R.Z. DM 30.-, Z.H. DM 50.-, E.M. DM 25.-, J.H. DM 5.-, F.L. DM 100.-, H.R. DM 50.-, A.B. DM 30.-, M.D. DM 10.-, Dr. R.Ö. DM 30.-, A.M. DM 100.-, M.G. DM 50.-, B.Ö. DM 50.-, S.P. DM 50.-, R.B. DM 20.-, L.R. DM 50.-, M.S. DM 30.-, Dr. R.Ö. DM 50.-, W.U. DM 100.-, ungenannt: DM 20.-.
Alfter: A.T. DM 50.-, Augsburg: F.M. DM 100.-, Breuberg-Neustadt: G.K. DM 100.-, Celje-Jug.M.B. DM 10.-, Dachau: G.Sch. DM 300.-, Duisburg: G.N. DM 20.-, Espelkamp: DM E.W. 50.-, Frankfurt/M: Präsidium VVN.BdA DM 135.-, Ginsheim: H.R. DM 30.-, Gersthofen: W.G. DM 60.-, Herzogenaurach: O.P. DM 20.-, Haar: G.W. 200.-, Heilbronn: W.V. DM 40.-, Hamburg: F.A. DM 100.-, Kaufbeuren: L.L. DM 100.-, Kehlheim: J.K. DM 20.-, Kirchweyhe b. Bremen: U.M. DM 100.-, Konstanz: W.W. DM 20.-, Krailing: Dr. H.D.F. 10.-, S.G. DM 20.-, Karlsruhe: H.W. DM 20.-, Mannheim: H.W. DM 25.-, Metz: L.V. DM 50.-, Nürnberg: K.M. DM 20.-, A.S. DM 10.-, K.Sch. DM 20.-, E. Sch. DM 30.-, Rosenheim: H.K. DM 30.-, E.Th. DM 500.-, Stuttgart: A.H. DM 30.-, K.W. DM 30.-, R.B. DM 50.-, Schw.Gmünd: E.L. DM 20.-, Sindelfingen: W.B. DM 40.-, Seesen: H.P. DM 100.-, Trier: H.J. DM 10.-, Unterhaching: A.L. DM 100.-, Würzburg: R.H. DM 14.-, Wolkendorf: G.W. DM 20.-, unleserlich: Müller 10.-DM, England: Dr. A.E.L. 50.-, USA : J.A. DM 20.-, S.L. DM 57.-.

SPENDENKONTO ist: Gustl Gattinger, Postscheckamt München
Konto Nr. 4 0 3 43 - 8 0 3

Impressum: Lagergemeinschaft Dachau in der BRD Eugen Kessler · Anemonenstraße 30 · 8000 München 90 · Eigendruck